

Webers Oper ohne Berücksichtigung dieses von der Musikwissenschaft weitgehend vernachlässigten Aspekts nur unzureichend bewertet werden kann. Und hier erweist sich die Ausbreitung des Quellenmaterials als verdienstvoll, handelt es sich doch dabei überwiegend um Quellen, die nur vor Ort konsultiert werden können.

Eine Eingrenzung auf diese ‚englische‘ Thematik hätte dem Buch äußerst gutgetan und ein deutliches Zeichen für die von Weber ausgehenden innovativen Forschungsansätze gesetzt. So bleibt dem interessierten Leser nur eines: ein genaues Studium des Inhaltsverzeichnisses vor dem Beginn der Lektüre und eine selektive Herangehensweise. Ansonsten: Wer sich einmal in aller Breite auf dieses Werk einlassen will und sich von dem Umfang nicht abschrecken lässt, findet hier alle wichtigen Informationen zusammengestellt, die für eine vertiefende Auseinandersetzung notwendig sind.

Markus Bandur

Tonträger-Neuerscheinungen

Die Ausbeute an Weber-Neueinspielungen ist im zurückliegenden Jahr eher enttäuschend, unter den Neuerscheinungen überwiegen Pressungen älterer Produktionen aus Archiven bzw. CD-Wiederveröffentlichungen bislang nur auf Schallplatten vorliegender Aufnahmen. So kam innerhalb der Reihe *100 Jahre Gesangskunst-Dokumente für Kenner und Liebhaber*, herausgegeben vom „Hamburger Archiv für Gesangskunst“ (CD 30057), einer „Gemeinschaft zur Förderung von Gesangskunst-Dokumentationen des 20. Jahrhunderts“, erstmals die **Freischütz**-Einspielung mit dem NDR Sinfonieorchester unter **Wilhelm Brückner-Rüggeberg** von 1957 vollständig heraus. Weite Teile der Aufnahme waren bereits aus einer CD-Beilage der Zeitschrift *Opernwelt* bekannt (vgl. *Weberiana* 17, S. 144f.) und interessanterweise machte dieser Querschnitt einen weit positiveren Eindruck als die Gesamteinspielung, verzichtete die Auswahl doch geschickt auf einige eklatante Schwachpunkte der Produktion, die nun in der Gesamtaufnahme hörbar werden – diese Publikation ist wahrlich kein Gewinn! In derselben Reihe erschien übrigens auch die altbekannte Interpretation des *Abu Hassan* unter Leopold Ludwig von 1944 (CD 30090), die alle paar Jahre Neupressungen erfährt, auch dies keine wirkliche Entdeckung.

Erstmals auf CD brachte das Label Walhall (WLCD 0294) die **Euryanthe** heraus, die **Joseph Keilberth** 1958 mit Chor und Orchester des Kölner Rundfunks produzierte. Keilberth hatte lange Zeit den Ruf eines besonderen

Weber-Kenners und -Könners; sein *Freischütz* von 1958 gilt noch heute vielen als Referenzaufnahme, auch wenn Erich und Carlos Kleiber weit spannendere Einspielungen vorlegten. Den *Oberon* produzierte Keilberth sogar zweimal für den Rundfunk (1937 und 1953). Und seine *Euryanthe*? Wie in der Aufnahme unter Ferdinand Leitner von 1954 bekommt man keinen Original-Weber, sondern die ebenso gutgemeinte wie rabiate Bearbeitung von Kurt Honolka zu hören, die Webers großartige Musik quasi als Bausatz missbraucht und durch etliche Kürzungen, Umstellungen und Neukombinationen (bis hin zu Neukompositionen) gerade in ihren vom Komponisten beispielgebend durchdachten Verbindungen von Text, Szene und Musik verstümmelt (vgl. *Weberiana* 15, S. 154f.). Diese Version hatte ab den fünfziger Jahren erstaunlich großen Erfolg, ist aber heute zu Recht vergessen – die exquisite Textverständlichkeit der Sänger (einschließlich Chor) ist in dieser Hinsicht nicht nur Gewinn, führt sie die Honolka-Dichtung doch unbarmherzig vor. Wer Webers vielleicht grandioseste Bühnenschöpfung kennenlernen möchte, der greife besser zur bis heute unübertroffenen Janowski-Gesamteinspielung von 1974 (und nehme Jessye Norman in der Titelrolle in Kauf!); die Keilberth-Produktion ist eher als Zeitdokument von Interesse.

Gesänglich hört man durchaus Berückendes: Der Tenor von Josef Traxel (Adolar / Gerard) strahlt vor allem in den lyrischen Passagen (Romanze im I. und Arie im II. Akt), ist aber auch zu den nötigen Steigerungen fähig. Besonders überzeugend gelingt das Duett Adolar / Euryanthe „Hin nimm die Seele mein“ – ganz ohne die in dieser Nummer häufig zu hörende Atemlosigkeit von beiden Protagonisten wundervoll musiziert. Dorothea Siebert überrascht in der Titelrolle mit ihrem sehr hellen, klar geführten Sopran, der durchaus über dramatisches Potential verfügt (das „Zu ihm“ im III. Akt führt sie freilich an ihre Grenzen). Streckenweise (etwa im Finale I „Fröhliche Klänge“, bei Honolka mitten in den I. Akt gerückt) gibt sie ihrer Figur zu viel Naivität, doch insgesamt kann sie für sich einnehmen, gerade durch den deutlichen Gegensatz zur dunkler gefärbten dramatischen Stimme von Marianne Schech als rollendeckender Eglantine / Claudia. Gustav Neidlinger präsentiert als Lysiart allzu deutlich die technischen Mängel seiner Stimme (schnellere Läufe werden ungewollt zu verwischten *glissandi*), zusätzlich getrübt durch eklatante Intonationsschwächen. Walter Kreppel verleiht dem König die nötige Autorität.

Vier weitere Pressungen machen ältere Aufnahmen wieder zugänglich, die teils bereits auf CD vorlagen, aber durchweg für lange Zeit vom Markt verschwunden waren. Da sind zum einen die **Lied-Einspielungen**,

die der Pianist **Michael Raucheisen** überwiegend in der ersten Hälfte der 1940er Jahre mit damals berühmten Sängern produzierte. In dem preislich unschlagbar günstigen Set mit 10 CD's unter dem Titel *Da unten im Tale. Deutsches Liedgut* (Membran 231756) findet sich eine ganze CD ausschließlich mit Liedern Webers, allesamt produziert 1943, u. a. mit **Rudolf Bockelmann** (JV 74), **Karl Schmitt-Walter** (JV 67) und **Emmi Leisner** (JV 235). Die Aufnahmen sind nicht nur gänzlich dem Zeitgeschmack verpflichtet; ihre Qualität ist sowohl in klanglicher als auch in interpretatorischer Hinsicht sehr unterschiedlich. So ist Webers *Klage* (JV 63), gesungen von **Hans Hotter**, äußerst eindrucksvoll, während technische Mängel dessen Einspielung von „Meine Lieder, meine Sänge“ (JV 73) verunstalten. Generell bleibt das Klavier – aufgrund der damals weitgehend auf die Sängerstimme ausgerichteten Aufnahmemöglichkeiten – im Hintergrund; bei einem derart versierten und stilsicheren Liedbegleiter wie Raucheisen ist dies nur zu bedauern. Die Höhepunkte der Weber-Sammlung sind sicherlich der Zyklus *Die Temperamente beim Verluste der Geliebten* (JV 200–203), von **Hans-Heinz Nissen** mit köstlichem Humor zu Gehör gebracht, daneben aber auch die sieben Lieder, die **Erna Berger** mit ihrem unverwechselbar hellen Sopran vorstellt (JV 48, 97, 156, 157, 197, 217, 281).

Zum anderen kam eine Sammlung von **Ouvertüren** erneut in den Handel, die **Hermann Scherchen** 1959 mit dem Orchestre du Théâtre National de l'Opéra de Paris produziert hatte (IDIS 6593): drei Opern-Ouvertüren (zu *Abu Hassan* JV 106, *Euryanthe* JV 291 und *Oberon* JV 306), eine Schauspielmusik-Einleitung (zu *Preciosa* JV 279) sowie zwei Konzertouvertüren (JV 54 und 245). Der technische Zustand der Aufnahmen ist großartig – das Remastering durch Danilo Prefumo (Januar 2010) ist vorbildlich gelungen: Die Einspielungen wirken frisch und unmittelbar; ihr Alter von gut 50 Jahren ist ihnen kaum anzuhören. Die künstlerische Individualität Scherchens kommt der Weberschen Musiksprache allerdings nicht entgegen. Der Dirigent lotet in Tempofragen Extrembereiche aus; entromantisiert die schnellen Passagen durch rasende Übereilung (Respekt vor dem Orchester, das dem Dirigenten trotzdem folgen kann!), überdehnt dagegen die langsameren Tempi. Mit *Abu Hassan* dürfte ihm ein Geschwindigkeitsrekord gelungen sein.

Die Aufnahme von Webers *Rondo brillante* für Klavier (JV 252) mit **Grigorij Ginzburg** aus dem Jahr 1951 war bislang nur auf Schallplatte (Melodija) veröffentlicht; seit Kurzem liegt sie auch auf CD vor (Appian Publications & Recordings 5672). Ginzburg bestätigt mit seiner kapriziös beginnenden Interpretation seinen Ruf als brillanter, technisch vollendeter,

aber auch eigenwilliger Pianist. Im Zentrum der neuen CD stehen großartige Chopin-Aufnahmen des aus der legendären Schule von Alexander Goldenweiser hervorgegangenen russischen Virtuosen.

Die beglückendste Wiederveröffentlichung des zurückliegenden Jahres bringt ebenfalls Klavierkompositionen zu Gehör: das Zwillingsspaar der größtenteils in Berlin komponierten **Sonaten** Nr. 2 As-Dur (JV 199) und Nr. 3 d-Moll (JV 206), die man wohl als den Gipfel des Weberschen Klavierschaffens bezeichnen kann. Der durch seinen frühen Unfalltod heute fast nur noch Kennern bekannte großartige italienische Pianist **Dino Ciani** (1941–1974) scheint ein ausgesprochenes Faible für Weber gehabt zu haben; auf jeden Fall hatte er ein sensibles Gespür für dessen Musiksprache: Er spielte alle vier Sonaten in den 1960er Jahren im Studio in Mailand ein; außerdem liegt ein Konzertmitschnitt der 2. Sonate vom 14. Februar 1970 aus Florenz vor, der kurz vor einer weiteren Studioproduktion im März 1970 in München entstand. Dort nahm Ciani für die Deutsche Grammophon dann nochmals die beiden mittleren Sonaten von 1814/16 auf und schuf damit maßstabsetzende, bis heute kaum erreichte oder gar übertroffene Referenzaufnahmen. Ihre Neupressung war längst überfällig; Dank also an das Label Brilliant Classics für dieses Geschenk – angesichts des moderaten Preises für die Box mit 3 CD's (Bestellnummer 94069; außerdem mit Werken von Debussy, Schumann und Bartók) kann man wirklich nur von einem Geschenk sprechen! Cianis letzte beiden Weber-Aufnahmen sind wundervoll rhetorisch und poetisch; mal kraftvoll auftrumpfend mit dramatischer Geste, dann wieder versonnen träumerisch, lyrisch singend, launig verspielt oder geheimnisvoll und gespenstisch. Webers motivisch kleinteilige Kompositionen werden so schlüssig gedeutet, dass sich trotz aller Brüche, Kontraste und Stimmungswechsel ein folgerichtiger Erzählfluss ergibt. Friedrich Rochlitz sprach in seiner Beurteilung der Sonaten in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* vom 30. September 1818 davon, dass Weber sich in beiden Werken über die „ihm eigenthümlichen [...] Motive ganz u. vollständig“ ausgesprochen habe, „bis zur Erschöpfung des Gegenstandes“ (Sp. 683) – dies trifft auch auf Cianis Einspielung zu, der sich Webers Ideen gänzlich anverwandelt hat.

Soweit die Archiv-Ausgrabungen bzw. Wiederveröffentlichungen; unter den Neueinspielungen hat nur eine einzige CD einen Weber-Schwerpunkt: Sie enthält das **Klarinetten-Concertino** (JV 109) sowie das **2. Klarinetten-Konzert** (JV 118), interpretiert von dem seit 1993 in Berlin beheimateten Tiroler **Wenzel Fuchs** und dem personell erweiterten Kammerorchester „Antonio Vivaldi“ di Valle Camonica unter Leitung von Silvio Maggioni

(VMS Musical Treasures 204). Fuchs führt sein Instrument – wie einst Widmungsträger Heinrich Baermann – bis in Extremlagen äußerst klangschön, mit feinem Gespür für den dramaturgischen Spannungsaufbau und frei von selbstverliebten Äußerlichkeiten. Solist und Dirigent (selbst von Hause aus Klarinetist) harmonieren aufs Vorzüglichste. Sie atmen die Musik miteinander, kleinste agogische Gesten wirken absolut synchron – das Rezitativ im II. Satz des Es-Dur-Konzerts wird somit auf berückendste Weise beredt; ebenso der im Tempo zurückgenommene langsame Mittelteil des *Concertino*. Ohne Übertreibung sind die beiden bereits 2008 produzierten, aber erst jetzt veröffentlichten Aufnahmen zu den gelungensten der beiden Werke überhaupt zu zählen. Sie faszinieren nicht durch vordergründige virtuose Kunstfertigkeit, sondern durch ihre Poesie. Sekundiert werden die Weberschen Kompositionen durch das 1845 entstandene und hier erstmals eingespielte Es-Dur-Klarinettenkonzert von Ernesto Cavallini, dem langjährigen Solo-Klarinetisten an der Mailänder Scala bzw. im Petersburger kaiserlichen Orchester – ein amüsantes Virtuosenstück, das eher an ein Opern-Potpourri nach Bellini- oder Donizetti-Vorlagen als an ein Konzert erinnert.

Weber in ganz besonderem Maße verpflichtet ist die Dresdner Musikhochschule, die seinen Namen trägt. Diese Verbundenheit macht sie auch auf ihren CD-Veröffentlichungen (alle ohne Bestellnummern) deutlich; so erschienen in den letzten Jahren mehrere Hochschul-Aufnahmen mit Werken des ehemaligen Dresdner Hofkapellmeisters. Die zum 150-jährigen Bestehen der Hochschule 2006 entstandene Pressung „Matinee“ wird beispielsweise mit der *Oberon-Ouvertüre*, gespielt vom Hochschulsinfonieorchester unter Jörg-Peter Weigle (Aufnahme von 1995), eingeleitet; das anlässlich der Eröffnung des neuen Hochschul-KonzertsaaIs veranstaltete, ebenso auf CD festgehaltene Festkonzert von 2008 brachte das *Konzertstück* für Klavier und Orchester (JV 282), interpretiert von Hyun-Il Seo und begleitet vom selben Orchester, nun unter Leitung von Ekkehard Klemm, zu Gehör. Die jüngste CD produzierten zwei Hochschulprofessoren: der tschechische Geiger **Ivan Ženaty** und die ukrainische Pianistin **Darija Hrynkiv**. Sie legen eine äußerst stimmungsvolle, rhythmisch sehr pointierte Interpretation der *Six Sonates progressives* (JV 99–104) vor, die Weber 1810 im Auftrag des Verlegers André verfasste. Die schweißtreibende, „hundsfüttische“ Arbeit, die Weber bei der Komposition dieser eigentlich für Amateure gedachten Stücke beklagte, ist ihnen hier nicht anzuhören; vielmehr treffen die Musiker den Ton dieser durchaus anspruchsvollen (von André als für Dilettanten zu schwierig zurückgewiesenen) musikalischen Miniaturen sehr gut – mit einer

Ausnahme, der Sonate Nr. 5 (JV 103). Der Variationensatz wird im Tempo überzogen, wodurch bereits das Thema (in der Opernvorlage *Silvana* eine melancholisch-verzweifelte Klage: „Warum musst’ ich dich je erblicken?“) sehr hart und abweisend wirkt – ein Charakterwandel, wie er bestenfalls der *Marcia*-Variation zukommt. Der folgende *Siciliano*-Satz dagegen wird derart im Tempo zurückgenommen, dass der musikalische Fluss teils stockt. Die Eile im Schlusssatz der letzten Sonate hingegen kommt dem Charakter der *Polacca* als heiterer Kehraus sehr entgegen; hier können die beiden Musiker „dem Affen Zucker geben“ und ihre virtuoson Fähigkeiten wirkungsvoll unter Beweis stellen. Eröffnet wird die CD mit Webers ***Grand Duo concertant*** (JV 204), wobei die Violine den der Klarinette zugeordneten Solopart übernimmt. Solche Umbesetzungen bleiben bei Werken des Romantikers häufig unbefriedigend, bedachte er beim Komponieren doch nicht nur die technischen Möglichkeiten, sondern auch den Klangcharakter des jeweiligen Instruments. Doch solche Einwände gelten bei der vorliegenden Aufnahme nicht; sie erfasst den Charakter dieser letzten Heinrich Baermann gewidmeten Schöpfung Webers besser als manche Einspielung mit dem Original-Instrumentarium. Lediglich das starke Vibrato zu Beginn des II. Satzes bleibt Geschmackssache.

Das Fehlen weiterer umfangreicher Neuproduktionen gibt Gelegenheit, auf zwei Aufnahmen von Webers ***Andante und Rondo ungarese*** in der Fagott-Version (JV 158) hinzuweisen, die schon 2008 auf den Markt kamen, aber in der letzten Übersicht in *Weberiana* 19 fehlten. Bereits im Juli 2007 entstand die Aufnahme mit **Nadina Mackie Jackson** und dem Toronto Chamber Orchestra unter Nicholas McGegan, die Webers reizendes Konzertstück als heiteren Kehraus nach wirkungsvollen Konzertkompositionen für Trompete, Fagott und Horn von Johann Nepomuk Hummel und Ignaz Lachner präsentiert (MSR Classics 1232). Webers *Andante* kommt erstaunlich rasch daher; auffallend ist der sehr helle, transparente Klang des Kammerorchesters mit relativ kleinem Streicherapparat (5+4+3+3+1), der schon allein die Herkunft des Dirigenten aus der Fraktion der „historisch informierten Aufführungspraxis“ verrät. Ein halbes Jahr jünger (vom Januar 2008) ist die Studioproduktion mit **Karen Geoghegan** und dem Orchestra of Opera North unter Benjamin Wallfisch. Die CD (Chandos 10477) enthält ausschließlich Fagottliteratur mit Orchesterbegleitung von Hummel bis zu Elgar, dazu eine Gershwin-Bearbeitung (ordentlich aufgereiht nach dem Geburtsjahr der Komponisten). Der Orchesterklang ist hier süffiger, eher der heutigen Standard-Besetzung eines Sinfonieorchesters entsprechend. Beide

Solistinnen werden dem Witz und Charme der Komposition absolut gerecht, der in der McGegan-Aufnahme vielleicht etwas raffinierter zelebriert wird, in der Einspielung unter Wallfisch dagegen deftiger, mit Schenkelklopfen daherkommt. Wer welcher Produktion den Vorrang gewährt, das bleibt dem persönlichen Gusto überlassen.

Ansonsten begegnet uns Weber auf den Neuerscheinungen von 2009/10 eher als „Randfigur“. So etwa auf der CD „**Stephen Hough** in recital“ (hyperion CDA 67868), auf der der Pianist seine stilistische Bandbreite von Beethoven über Mendelssohn, Chopin, Liszt bis zu Saint-Saëns, Chabrier und Debussy unter Beweis stellt. Seine Interpretation von Webers *Aufforderung zum Tanze* (JV 260) vom Juli 2008 hebt in der programmatischen Einleitung sehr poetisch an, mit gestischen, sprechenden, aber nie überzeichnenden Pausen und sensiblen Tempomodifikationen. Die Walzerfolge legt er als rasante Konzertnummer mit wundervollen Abstufungen im Anschlag an; kein rauschhaftes Ballvergnügen, sondern eine pianistische Glanznummer voller Klarheit und Brillanz – angenähert den nachfolgenden Chopin-Walzern.

Webers großen Konzertwalzer hat auch **Herbert Schuch** für seine Doppel-CD *Sehnsuchtswalzer* (Oehms Classics 754) ausgewählt. Die vielversprechende, interessante Programmauswahl stellt Klavierzyklen des diesjährigen Jubilars Robert Schumann (*Papillons* op. 2, *Intermezzi* op. 4, *Carnaval* op. 9) tänzerischen Klavierwerken von dessen Vorbildern Franz Schubert und Weber gegenüber; außerdem werden Carl Czernys Variationen op. 12 über Schuberts sogenannten *Sehnsuchtswalzer* mit Schumanns Fragment gebliebenen Charaktervariationen über dasselbe Thema (in der Aufführungsversion von Andreas Boyde) konfrontiert. Erstaunlicherweise bleiben Schuchs Schumann-Interpretationen ein wenig blass, während die drei Pianisten-Vorgänger in besserem Licht erscheinen; besonders Schuberts melancholisch versonnene Ländler, Deutsche und Walzer geraten zu berückenden Miniaturen. Zu Webers Tanz-Apotheose bekennt sich der Pianist im booklet rückhaltlos: „Dieses Werk ist für mich ein Wunder!“; auch er verortet die Komposition musikalisch im Umfeld (oder besser Vorfeld) der Chopinschen Konzertwalzer. In der Umsetzung am Klavier wünschte man sich eine noch größere Palette an pianistischen Nuancen.

Die Firma Carus hat zwei Sammlungen mit Wiegenliedern zusammengestellt: Volks- und Kunstlieder sowie Kanons und Chöre aus verschiedenen Epochen, aufgenommen mit verschiedenen, teils namhaften Interpreten. In einer Zeit, in welcher an Kinderbetten leider immer weniger gesungen wird,

mag eine solche Kollektion Sinn machen, allerdings sind weder Auswahl noch Wiedergabe durchweg für Kinderschlafzimmer geeignet! Mancher allzu starke Sopran, manche brahmsisch-vollgriffige Klavierbegleitung dürfte dort kaum schlaffördernd wirken. Die zweite CD der Serie (Carus 83.002) enthält auch das berühmtere von Webers beiden Wiegenliedern „**Schlaf Herzenssöhnchen**“ (JV 96), von **Juliane Banse** und Juliane Ruf am Klavier ansprechend dargebracht. Die musikalische Häppchenware ist trotz der überwiegend gelungenen Interpretationen (mit wenigen Negativ-„Ausreißern“) auch für Erwachsene kaum zum Genuss en bloc geeignet – es sei denn, sie leiden an Schlafstörungen. Die Reihung so vieler, der Gattung entsprechend doch recht einförmiger, verhaltener Kompositionen eignet sich eher zum Konsumieren in homöopathischen Dosen. Was will uns Carus allerdings mit dem Umstand sagen, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel die Schirmherrschaft für dieses rezeptfreie Schlafmittel übernommen hat – Beruhigung trotz Finanzkrise und Afghanistan-Militäreinsatz?

Eine thematisch interessante CD legte Studio Classique aus Berlin 2009 vor: Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813–1815 (SC 100 328). Dass dabei auch *Lützows wilde Jagd* in Webers Vertonung (JV 168) nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst; die Interpretation durch Klaus Lang und Mitglieder des Berliner Oratorien-Chors lässt die einstmalige Begeisterung für die Körner-Vertonungen allerdings nicht wiederaufleben – im Gegenteil: Mit dieser Intonation hätte man die napoleonischen Truppen (musikalische Sensibilität vorausgesetzt) in die Flucht schlagen können!

Frank Ziegler